

die Bewegungen der Puppe täuschen. Hierbei ist die Gesellschaft außerordentlich lustig und der Spas endet oft gar nicht nüchtern. Zuweilen läßt man Taschenspieler, Seiltänzer, Poffenreißer und Erzähler kommen, welche aber nicht Romane u. dgl. vortragen, sondern alle Gerüchte und Geschichten der Nachbarschaft. Man ruft oft diese Klatschgeschichten-Händler vor das Bett eines Kranken, um ihn zu zerstreuen. Zuweilen übernehmen sie den höhern Beruf, ihrem Auditorium die Regeln der Höflichkeit und gute Manieren zu lehren und wissen überhaupt geschickt das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. — In Europa floriren die Klatschgeschichtenhändler in den öffentlichen politischen und nicht politischen Blättern und überleben sich an lügenhaften Berichten, wobei oft die Höflichkeit und der Anstand gar arg verletzet werden.

VI.

In Ostindien werden bei der Hochzeit von fürstlichen Personen unerhörte Verschwendungen ausgeführt. Als eines Tages die Hochzeit einer Prinzessin mit dem Sohne des Häuptlings Deschat de Kaba gefeiert wurde, stattete der Bräu-

tigam der Braut zuerst seinen Hochzeitsbesuch ab. Sein Gefolge bestand aus 100 Elephanten und ungefähr 15.000 Personen. Der Bruder der Braut ging seinen Gästen mit 60 Elephanten und 10.000 Personen entgegen. Dieser einzige Besuch kostete dem Bräutigam 60.000 Rupien. Von seinem Palaste bis auf sieben Meilen, dem Wohnorte der Braut, wurden auf der ganzen Länge des Weges Kupfermünzen ausgestreut, dann bis zum Thore des Forts Silbermünzen und von da bis zum Eingang des Palastes Gold und Edelsteine jeder Art. Der Sohn eines Scheik, ein Kind von 10 Jahren, hatte neben sich auf einem Elephanten einen gewaltigen Beutel, der 600 goldene Münzen enthielt, und eine Menge von Ohrringen, Perlen und kostbaren Steinen. Alle diese Schätze warf er mit vollen Händen unter die Menge. Die Vertheilung der Kupfer- und Silbermünzen war bezahlten Dienern überlassen. — Die Ausgaben der Braut übertrafen die des Bräutigams. Die Verwandten derselben müssen außer ihren eigenen Gästen, sämtliche Gäste des Bräutigams beherbergen und bewirthen, und alle Anwesenden mit einer Rupie beschenken, sie mögen

geladen worden sein oder nicht. Nicht selten melden sich 30.000 Personen um diese Gabe.

VII.

Wenn an der Küste von Malabar die Bewohner die Ernte ihres Feldes oder ihres Obstgartens vor einer Veraubung sichern wollen, so bedürfen sie weder Mauern noch Hecken und beschränken sich bloß darauf, die Bewachung derselben einem ihrem Glauben gemäß bestehenden Geiste anzuweisen. Demgemäß pflanzen sie auf ihre Felder, oder binden an ihre Fruchtbäume einen langen Pfahl, der dem Geiste geweiht ist, welcher von diesem Augenblick an für die Erhaltung der Ernte verantwortlich ist. Wehe dem Ruchlosen, der ohne der Erlaubniß des Eigenthümers diesen schützenden Geistern gewidmeten Früchte anzurühren wagt; er würde auf der Stelle todt hinfallen, oder wenigstens in eine schwere Krankheit verfallen. Dies ist ein allgemein verbreiteter Glaube. Eine ganze Armee könnte das Land durchziehen, ohne daß eine so vertheidigte Ernte etwas von ihr zu fürchten hätte.
